

Margarete Tröndle – ein „Kelsterbacher Mädchen“ erzählt

Ihr Lebensmotto: **Dem Alter mit Lebenslust und Humor begegnen.**

Wie wird man 95 Jahre alt, was sollte man tun und was besser lassen?

„Neid, Hass und Missgunst sind Eigenschaften, die man ganz klar nicht braucht zum älter werden. Humor hingegen sollte man reichlich haben.

Einen respektvollen Umgang mit der Natur und seinen Mitmenschen zu pflegen, dass befolge ich selbst und würde es mir auch für andere wünschen.

Mit Offenheit und einer gerade heraus gesagten ehrlichen Meinung, war ich immer gut beraten im Leben und konnte so auch ruhig schlafen.

Jammern, ist etwas, was ich persönlich gar nicht mag, und nützen tut es ohnehin nicht.“

Kindheit und Jugend

1924 geboren und in der Stegstraße aufgewachsen, spielten wir als Kinder oft in der „Dell“, an der Schwedenschanze, dem kleinen Waldstück neben dem heutigen Freizeitbad an der Kirschenallee. Dort traten die Kinder der Stegstraße gegen die Kinder der Saalburgstraße an, und kämpften spielerisch gegeneinander.

Ich kämpfte nicht mit, hatte jedoch immer einen Schuhkarton dabei, auf dem sich ein dickes rotes Kreuz befand und in dem zerschnittene, alte weiße Bettlaken waren, die ich zu Verbandsmaterial aufgerollt hatte, denn - ich war die Krankenschwester.

Im Winter liefen wir Schlittschuh und gingen Rodeln. Eislaufen konnte man auf dem überschwemmten Gebiet des Kelstergrundes bis zum alten Main-Bett, denn die Schnellstraße gab es noch nicht.

Als Jugendliche wurde ich schon früh mit ins Geschäft meiner Eltern einbezogen, sie hatten ein Bauunternehmen und ließen mich Einblick nehmen in die Buchführung und Lohnberechnung.

Freitags durfte ich die Lohntüten dann austeilten, was ich sehr gerne tat.

Mit 14 Jahren musste ich, wie alle Mädchen, ein Pflichtjahr machen, dies verbrachte ich bei einem Bäcker namens Pons in der Mainstraße. Früh morgens trug ich zu Fuß bei jedem Wetter Brötchen aus. Mit 16 Jahren begann ich dann eine Ausbildung zur Kaufmännischen Angestellten in Frankfurt auf der Zeil, bei dem damals sehr großen und exklusiven Kaufhaus Krämer & Heinrich.

Kriegszeit

Kaum hatte ich meine Ausbildungszeit hinter mir, wurde ich zum Arbeitsdienst in ein Arbeitslager in Biedenkopf, Kreis Marburg, dienst verpflichtet zur Feldarbeit.

In diesem Arbeitslager schlief ich gemeinsam mit zwanzig Mädchen in einer Baracke auf Holzpritschen. Ohne jede Möglichkeit nachhause zu telefonieren, war mein Heimweh dem entsprechend groß. Mehrmals versuchte ich einfach wegzulaufen.

Oft wurde ich aber erwischt, denn es war lediglich eine Uniform als Kleidung erlaubt, an der man uns sehr schnell erkannte. Zur Strafe musste ich dann Toiletten schrubben oder im Keller acht Tage Rüben putzen.

Nach sechs Monaten freute ich mich dann auf meine Entlassung. Leider folgte auf das Arbeitslager eine weitere Dienstverpflichtung in einer Munitionsfabrik in Kassel. Hier war es meine Aufgabe, Artilleriegeschosse in einem mit Eisenbahnschwellen ausgekleidetem engen Raum, zu entschärfen – also den Zünder vorsichtig heraus zu schrauben. Als es dann am 22.10.1943 diesen großen Luftangriff auf Kassel gab,

war so ein Durcheinander, dass ich beschloss zu fliehen.
Was ich dann auch tatsächlich tat, und zwar zu Fuß von Kassel bis nach Kelsterbach, denn die Bahnschienen waren völlig zerbombt und Autos fahren keine.

Zuhause gehörte der Krieg leider ebenso zum Alltag. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden schon wie selbstverständlich alle Fenster und Ritzen mit Decken, Säcken und allem was man gerade zur Hand hatte, verdunkelt, aus Angst vor einem Fliegerangriff. Bei Kerzenlicht aß man dann zu Abend oder erledigte noch Haus- und Handarbeiten.

Ertönte der Fliegeralarm, so rannten wir in den Keller unserer Nachbarn in der Waldstraße, Familie Philipp und Gretel Laun. Dort saßen wir dann gemeinsam und hofften, dass das Schlimmste an Kelsterbach vorüberging.

Ich erinnere mich, dass es an Heilig Abend ein Angriff auf Kelsterbach gab, und dabei all unsere Fensterscheiben zu Bruch gingen, aber eben Gott sei Dank nur die Scheiben.

Liebe auf den ersten Blick

Meinen Mann Otto lernte ich während des Kriegs kennen – es war Liebe auf den ersten Blick. Wir waren 57 Jahre verheiratet bis zu seinem Tod vor 15 Jahren. Otto war Wachtmeister bei einer Flakstellung in Kelsterbach und wollte meinen Vater zu einer Silvesterveranstaltung 1943/44 einladen. Mein Vater wollte nicht, vertraute ihm aber für diesen Abend „mich“ an. 1947 feierten wir unsere Hochzeit und luden viele Verwandte, Freunde und Nachbarn ein. Wir fuhren mit einer Pferdekutsche zur Kirche, bezahlt wurde der Kutscher mit einem Sack Hafer.

Es gab für die damalige, arme Zeit, ein opulentes Hochzeitsmal, was mein Vater organisierte oder wie man damals sagte, schrottelte.

Als kleiner Bauunternehmer hatte er einen Pferdemetzger als Kunden, der anstelle von Geld mit Pferdefleisch bezahlte.

Am Ende unseres Hochzeitsfestes, als alle die Bäuche voll hatten, lüftete mein Vater das Geheimnis, um das zarte Gulasch.

Friseur-Salons mit Hutgeschäft

1949 erbauten wir in Eigenleistung unter Mithilfe meiner ganzen Familie unser Wohn- und Geschäftshaus in der Waldstraße. Mein Mann Otto war Friseurmeister und ich hatte seit meiner Ausbildungszeit in Frankfurt eine Vorliebe für schicke Hüte. Doch Damenhüte waren nicht unbedingt der Verkaufsschlager in Kelsterbach. Herrenhüte und Mützen hingegen fanden reißenden Absatz bei den Kelsterbachern. Selbst erinnere ich mich ungern daran, dass ich als junge Frau schick gekleidet mit einem tollen Hut auf meinem Kopf mit meiner Freundin nach Frankfurt fuhr und uns auf dem Weg zum Bahnhof ein paar Lausbuben Steine hinterher warfen.

Wir entsprachen offensichtlich nicht ihrem Bild von anständigen Mädels, weil wir schicke Schuhe und Hüte auf unseren Köpfen trugen, was in Kelsterbach eher eine Seltenheit war.

Unser Geschäft lief langsam an, da mein Mann nicht aus Kelsterbach stammte. Die Kelsterbacher gingen eben zu den Friseuren, die sie kannten.

Als dann aber die ersten amerikanischen Kundinnen von der Air-Base zu Hauf von meinem Mann die Haare geschnitten haben wollten, sprach sich das schnell herum. An so manchem Samstag, saßen dann bereits um 7 Uhr die Damen auf der Fensterbank unseres Geschäftes und warteten auf den Einlass.

Ehrentitel zum 80. Geburtstag

Im exklusiven Friseur-Salon Tröndle mit Parfümerie am Flughafen Frankfurt, fanden sich viele prominente Persönlichkeiten aus Showbusiness, Politik und Wirtschaft aus der ganzen Welt ein. Ich hatte das große Glück meinen Sohn Jürgen im Geschäft unterstützen zu dürfen. Meine Aufgaben reichten vom Verkauf edler Parfüms bis hin zur Seelentrösterin, auch für Prominente.

So manchen Ratschlag gab ich unseren Kunden mit auf den Weg, sei es bei der Auswahl von Geschenken oder aber bei ganz persönlichen Dingen, die ich verständlicherweise an dieser Stelle nicht nenne.

Die Menschen schätzten meine Meinung, denn an Lebenserfahrung mangelte es mir schließlich nicht.

Sogar den Ehrentitel „Gute Seele des Frankfurter Flughafen“ bekam ich zum 80. Geburtstag von der Fraport AG durch Herrn Dr. Wilhelm Bender verliehen und der Platz vor unserem Geschäft bekam den Namen „Margarete Tröndle Platz“. Was soll man dazu sagen?

Freiheit pur

Zum 90ten Geburtstag erfüllte sich für mich ein Traum.

Vom Wallberg aus starte ich mit einem erfahrenen Piloten zu meinem ersten Tandem-Gleitschirmflug, hoch über dem Tegernsee.

Die Ruhe, die dort oben herrscht, gepaart mit dem faszinierenden Ausblick und dem Gefühl der Schwerelosigkeit, war für mich ein großartiges Erlebnis, dass ich gerne noch einmal erleben würde. Mal schauen, wenn das Wetter passt und meine Gesundheit, werde ich es wiederholen.

Um mich körperlich fit zu halten, lasse ich keine Treppe aus und gehe häufig zu Fuß. Aber ein neues Auto habe ich mir kürzlich auch nochmal gekauft.

Alltägliches

Unter der Woche habe ich meine festen Termine. Ich finde das Leben braucht eine Struktur. Bis vor wenigen Jahren bin ich morgens als erstes mit meinem Hund eine Runde gelaufen, leider ist er gestorben. Nochmal einen Hund anschaffen, das möchte ich nicht, denn als Hundebesitzerin hat man eine Verantwortung dem Tier gegenüber, und da ich nicht weiß, wie lange ich noch so gut zu Fuß bin, wie zurzeit, lasse ich das. Meine Familie ist mein größtes Glück. Wenn mich mein Sohn mit seiner Frau oder mein Enkel mit seiner Familie besucht, koche ich sehr gerne und decke den Tisch mit allem was dazugehört, das ist eine Leidenschaft von mir, denn das Auge isst ja schließlich mit.

Montags treffe ich mich seit Jahrzehnten mit meinen Freundinnen, wir gehen gemeinsam Essen und tauschen uns aus.

Kommunikation ist für mich sehr wichtig, das war mein „täglich Brot“ im Friseur-Salon. Zuhören was andere gerade bewegt oder über alte Zeiten sprechen, einfach sich begegnen, so, glaube ich, habe ich mir meine geistige Fitness bis heute erhalten können. Ach ja, Yoga, mache ich ja auch noch, fast hätte ich`s vergessen.

**Dieses Interview gab Margarete Tröndle Anfang September 2019
Waltraud Engelke – vielen Dank dafür.**

